

SOLI TAT

Zeitschrift des Vereins zur Förderung INTERNationaler SOLIdarität

Ausgabe 57 / Dezember 2009

Willst du schnell gehen, geh alleine. Willst du weit gehen, geh gemeinsam.

Maria Koidl



„Es muss einer den Frieden beginnen...“
(Stefan Zweig)

Francis D'Sa, unser Freund und geschätzter Theologe, zitierte dieses afrikanische Sprichwort bei unserem Vorstandstreffen zum Thema „Neue Friedenskultur“ im Mai 2009, das bei uns zu Hause in Seekirchen in gemütlichem Rahmen stattfand. Francis war nach Beendigung seiner mehrjährigen Professur in Würzburg gerade auf dem Rückweg in seine Heimat Indien und fand trotz vieler anstrengender Termine Zeit, mit uns Visionen über INTERSOLs Zukunft zu spinnen. INTERSOL fühlt sich mit Francis seit langem sehr verbunden, er gilt als geistiger Wegbegleiter und kritischer Reflexionspartner in unseren Bemühungen des interkulturellen und interreligiösen Diskurses. Im Zentrum unseres Gesprächs stand vor allem die Frage nach einem neuen Weg zur Kultur des Friedens und Francis brachte viele Aspekte aus seiner Tübinger Vorlesung

über die „Pädagogik des Dialogs“ ein. Aber gerade heute, wo ich diese Zeilen schreibe, berichten die Medien über den Schweizer Volksentscheid, den Bau von Minaretten verfassungsrechtlich verbieten zu wollen. Populistische Parteien schüren erneut Angst und Misstrauen gegenüber der islamischen Bevölkerung und übergehen dabei das Grundrecht der Religionsfreiheit. In Norditalien kündigt die Lega Nord „White Christmas“ an und meint damit das Eliminieren von illegalen Einwanderern bis zum 25. Dezember und die österreichische Innenministerin vollzieht derzeit gnadenlos an der Familie Zogaj das verschärfte Asylrecht. Von Friedenskultur in Europa scheinen wir weit entfernt zu sein.

Wie soll der Dialog zwischen Kulturen und Religionen gelingen, Integration und Interkulturalität positiv erfahren werden, wenn Assimilierung oder Ausgrenzung die Gestaltungsmaßstäbe der multikulturellen Gesellschaft sind?

Im unserem gesellschaftlichen Kontext ebenso wie in der Zusammenarbeit mit unseren Partnern im Süden sind wir gefordert, einen adäquaten Weg des Miteinanders zu finden: eine Begegnung auf Augenhöhe ohne Hierarchie, die den Anderen als Subjekt seiner Geschichte anerkennt, sein kulturelles Erbe und seine Religiosität und Spiritualität wertschätzt und gemeinsam nach Lösungen sucht für ein gerechtes und friedliches Leben. Die St. Johanner Friedenstage werden sich im Jahr 2010 dieser Herausforderung stellen und nach dem Friedenspotential in den Religionen fragen.

Was bedeutet das afrikanische Sprichwort für INTERSOL?

Während unser Leben immer mehr von den Prämissen Zeit und Geld diktiert wird, wollen wir den Faktor C als den neuen Maßstab in unserer Arbeit anlegen. Wie ihn Luis Razeto in seinem Konzept der Solidarwirtschaft betont. Ein solidarisches Auf-dem-Weg-sein kann nicht durch schnelle, rentable und kurzfristige Lösungen geprägt sein. Die Qualität der Zusammenarbeit lässt sich auf den ersten Blick nicht an Zeitspannen und Zahlen ablesen, sondern liegt in der Offenheit und Wahrhaftigkeit der Begegnung. Oft braucht es einen langen Atem, sich auf einen solidarisches Prozess mit ungewissem Ausgang einzulassen. INTERSOL ist bereit dazu und unsere Partner wissen es zu schätzen. Das Weihnachtsfest mit seiner Botschaft von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus veranlasst viele Menschen karitative Organisationen in ihrer Arbeit zu unterstützen oder angesichts sozialer Not auch in unserem Land selbst initiativ zu werden. Das ermutigt mich, lässt mich hoffen auf eine solidarische Zukunft, aber auch da braucht es Beständigkeit und Bereitschaft, sich einzulassen über die Zeit der Weihnacht hinaus. Für mich steht INTERSOL für dieses solidarische Miteinander und für den Mut zur Interkulturalität. Nur wer sich auf einen Dialog mit anderen Kulturen einlässt, wird Gemeinsames und Bereicherndes im vorerst Fremden finden. Denn nur im Du, das heißt in dem Anderen kann ich mich und meine Eigenart erkennen und auch besser verstehen lernen. Kann nicht auch das mit Menschwerdung gemeint sein?

Glück.

Gudrun Danter



Glück ist ein vielschichtiger Begriff. Ein momentanes Glücksgefühl zählt ebenso dazu wie anhaltende Glückseligkeit, ein glücklicher Zufall und eine glückliche Schicksalswendung. Es existieren wohl viele Gründe glücklich zu sein. Glück kann darin bestehen den richtigen Partner zu finden, loyale Freunde zu haben, beruflich erfolgreich zu sein, soziale Anerkennung zu erfahren oder auf einer Insel namens Vanuatu zu leben (lt. einer „Glücksstudie“ leben auf der Pazifik-Insel die glücklichsten Menschen). Letztes las ich: „Glück ist die wahre Währung des Lebens – und nicht Geld“. Ganz im Sinne des Dalai Lama, der meint, man solle die wertvolle Lebenszeit nicht mit der Anhäufung von Besitztümern vergeuden.

Glück ist jedenfalls eine ganz besondere „Sache“ und jede/r macht wohl auch dann und wann eine persönliche Glücksbilanz.

Streben nach Glück

Aus anthropologischer Sicht streben die Menschen nach Glück. Das wusste schon Aristoteles und er wusste auch, dass Menschen politische Wesen sind. Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Streben nach Glück und der Politik oder anders gefragt, ist Glück eine politische Kategorie?

Kann der Staat für das Glück der Bürger und Bürgerinnen sorgen?

Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung schreibt als ein Freiheitsrecht „The Pursuit of Happiness“, das Streben nach Glück, fest. Glück gilt gemeinhin nicht als politische, tendenziell als psychologische oder soziologische Kategorie. Politisch betrachtet ist es Aufgabe von Staaten Räume zu schaffen, die es den Menschen ermöglichen, täglich nach Glück zu streben. Das gelingt nur bedingt. Machtinteressen, Korruption, der politische Unwille stehen dem Glück der Bürger und Bürgerinnen im Wege. Bildung, Arbeit, Wohnung, Wohlfahrt sind kollektive Kategorien für ein geglücktes Leben. Natürlich in einer menschenwürdigen und sinngebenden Ausprägung. Denn: Die Adivasi in Indien, für die – trotz offiziell abgeschafftem Kastensystem – der Zugang zu Bildung ein oft unerfüllter Wunsch bleibt, die Maquila-Arbeiterin in El Salvador und der Fabrikarbeiter in China, die täglich für einen „Hungerlohn“ international bekannte Markenschuhe nähen, die Guarda am Cerro Rico in Bolivien, die in einer menschenunwürdigen Behausung umgeben von Dynamit und Werkzeugen ohne soziale Absicherung lebt, stellen sich ein geglücktes Dasein anders vor. Und in der westlichen Hemisphäre?

Unbehagen in der Kultur

Trotz der Krise des jahrzehntelang als Erfolgsmodell geltenden Wohlfahrtsstaates, leben viele in der westlichen Gesellschaft in der Fülle und sind dennoch nicht glücklich. Wie kann das sein? Der Psychoanalytiker Freud nannte dies „Das Unbehagen in der Kultur“. Es ist beinahe alles möglich – das verunsichert die Menschen, sie sind unzufrieden, können mit der Fülle der Möglichkeiten nicht umgehen. In Wahrheit geht es auch darum, worin die Fülle besteht: Liebe, Freundschaft und Freude oder Macht und Geld? Das Geld nicht reich und Macht einsam macht, ist eine alte Weisheit, ebenso das es vielen bis jetzt nicht klar ist. Man braucht nur genauer hinzusehen. Wie viele Menschen sind glücklich und wie viele sind nur unglaublich scharfsinnig in der Selbsttäuschung?

(Un-)Glückliche Gesellschaft

Während sich in der westlichen Welt viele Gedanken um das „Mehr“ drehen (Geld, Macht, Besitz), wären am anderen Ende die Menschen schon glücklich, wenn sie ihre Grundbedürfnisse abdecken könnten und nicht täglich ums Überleben kämpfen müssten. Glück ist demnach eine politische Kategorie, denn es bedeutet das bewusste (politische) Wollen und das unbewusste Streben eine pluralistische, solidarische und demokratische Gesellschaft zu schaffen und damit den Grundstein für das Glück zu legen.



Globales Lernen – von der Peripherie her konzipiert – ist anders.

Hans Eder

Das „Jahrzehnt des Globalen Lernens“ ist ausgerufen. Des Öfteren verbunden mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“. Was hat es bewirkt? Bislang nur sehr wenig. Höchstens ist es gelungen, das Bewusstsein für globale Zusammenhänge und wechselseitige Abhängigkeiten etwas zu heben. Keine kritischen Anfragen und keine Systemkritik. Auf zu neuen Ufern gesellschaftlicher Prozesse, die auch real und erfahrbar mehr Gerechtigkeit oder ein „gutes Leben“ mit sich bringen. Das „vivir bien“ ist ein Ziel, das viele indigene Völker formulieren – mit weit mehr semantischem Gehalt, als das die Übersetzung: „gutes Leben“ vermeint. Auch das Ziel „bonum comune“, das Gemeinwohl als Konzept und globaler Neukonzeption gesellschaftlicher Beziehung ist faktisch inexistent. Vielmehr findet „globales Lernen“ vorwiegend statt im systemimmanenten Rahmen westeuropäischer Zirkel und Akteure.

Unsere These...

... lautet: Es kann keine schlüssiges und kohärentes System „Globalen Lernens“ geben, ohne dass dieser Prozess von den Peripherien der Gesellschaft (geografisch und soziologisch gesehen) partizipativ mitge-

tragen wird. Und zwar in Theorie und Praxis. Denn: ein „globales Lernen“ ohne „kulturelle Aktion“ (P. Freire) ist wohl nur eine intellektuelle Übung ohne gravierende Folgewirkungen.

Logisch und konsequent ist unser Ansatz orientiert an intensiver Beziehung – konkret zwischen „Nord-Süd“ (in traditioneller Sprachregelung zwischen so genannten Entwicklungs- und Industrieländern). Beziehungen bei denen das wechselseitige Wissen und die Empathie durch unmittelbare Begegnungen ein Fundus des Neuen ist, wie die konkrete Solidarität und Kooperationsarbeit.

Ein besonderes Ereignis...

... und Quelle immenser Inspiration und Herausforderung – war kürzlich die Begegnung mit der Gemeinde Queramarca, gelegen auf der Höhe von Raqchi, d.h. ca. 130km südlich von Cuzco, der alten Inkahauptstadt. Die Comunarios/-as (Gemeindemitglieder) kultivieren eine enorme Artenvielfalt von Erdäpfel und Mais, die wohl ziemlich einzigartig ist: in den Schulen findet man bis zu 130 Kartoffelsorten ausstellt – mit Erklärungen von Volksschulkindern! Und den alten Weisen der Kechua-

Kultur. Was das mit „globalem Lernen“ zu tun hat? Nun, entscheiden des. Die Artenvielfalt z.B. bei für die Menschheit wichtigen Kulturpflanzen ist eine zentrale gesellschafts- und kulturpolitische Aufgabe – global. Die Impulse die von dieser Gemeinde der „namenlosen“ Weisen und Wissenden kommen, sind entscheidende Impulse für das „Globale Lernen“, immer und dann wenn wir es Verstehen als Herausforderung, das historische Erbe der Menschheit (nämlich das „intellektuelle Eigentum“ in diesem Falle der Indigenas) für die Menschheit zu retten und zu kultivieren.

Globales Lernen als Systemkritik und Potenzial für Neues

Freilich: damit wird „Globales Lernen“ zur Systemkritik an unserem Lehr- und Lernsystem und fordert fundamental eine Abkehr vom „Eurozentrismus“ gängiger Bildungskonzepte. „Globales Lernen“ ist unserer Überzeugung grenzüberschreitend – das Gegenteil von Reduzierung auf das Eigene- vielmehr verbunden mit dem Wagnis, einem Aufbruch zu neuen Ufern geschichtlicher Entwicklungen – mit den Anderen.



In Allianz mit dem Tata Inti: Internationale Kooperation eröffnet neue Perspektiven für den Complejo Solar Oruro

Hans Eder

In der andinen Kosmvision nimmt Tata Inti („Vater Sonne“) eine herausragende Rolle ein. Ohne Sonne kein Leben. Und ohne sein gegenüber, der Pacha-Mama („Mutter Erde“) ebenso wenig. Deshalb werden beide „Autoritäten“ geachtet und gewürdigt, belobigt und durch viele rituelle Akte positiv gestimmt. Wir vom Complejo Solar Oruro wertschätzen die Kosmvision in ihrer Gesamtheit und bringen – in Anknüpfung an ihre praktische Rationalität – Technologien ein, die die Logik des Denkens und Handelns der Aymara und anderer indigener Gruppen aufgreifen und fördern. Damit bedeutet die Einführung von Komponenten, mit Hilfe derer man die Sonnenenergie nutzbar macht, eine kulturelle und gesamtgesellschaftliche Bejahung. Sie bedeutet ein effiziente Möglichkeit zur gesamtgesellschaftlichen Befreiung (nicht nur „Entwicklung“) und Neugestaltung ihrer Geschichte.

Sich-gemeinsam-auf-den-Weg-machen

Für uns ist diese Nähe zu den Menschen und Kulturen, das Miteinander, das Sich-gemeinsam-auf-den-Weg-machen ebenso wichtig, wie die wissenschaftliche Expertise. Etwa wenn es darum geht, heraus zu finden, wie die 1,8-fache Sonneneinstrahlung (im Vergleich zu Mitteleuropa) am besten und durch welche Solar-Komponenten nutzbar gemacht werden kann. Entscheidend ist wie das lokale Wissen und Weisheit der Bevölkerung optimal zur Wirkung kommen könnte und wo dabei der Technologietransfer adäquat ansetzen muss, damit der gesamte Prozess der Implementierung selbsttragend und selbstbestimmt verlaufen kann. Es ist evident, dass man damit die

verstärkte Verwendung der Solarenergie nicht mit einem gängigen „Entwicklungsprojekt“ (hier Geber, dort Nehmer mit einer „Zusammenarbeitslogik“ meist von 1-3 Jahren) erfolgreich betreiben kann. Aus diesem Grund ist unsere Strategie:

Langfristige Kooperation und Solidarität

Das impliziert einen komplexen Prozess – deshalb die Bezeichnung „Complejo Solar Oruro“. Die Komplexität und Kohärenz hat 3 Dimensionen:

1. Die Trägerschaft: drei bolivianische Organisationen: IAI, CEPA, CETHA und eine österreichische: INTERSOL
 2. Die Interventionsbereiche: Umwelt, Energie, Wirtschaft, Kultur, Soziales, Politik und
 3. Die Komponenten: Solarkocher, -lampen, -radios, -handyladegeräte, -pumpen .
- Unsere Beiträge waren bisher bezogen auf die Konzeption, die personelle Mitarbeit, technische Innovationen und Finanzierung des CSO – in Funktion als Mitglied des Vereinsvorstandes des CSO.

Quantensprung

In den letzten Wochen konnten wir im CSO einen „Quantensprung“ verzeichnen. Das erste Mal wurde – erfolgreich – versucht, Solarmodule für die o.g. Komponenten (Lampen etc.) an Ort und Stelle her zu stellen. Die Basis bilden hoch-effiziente Solarzellen, die in Dresden hergestellt werden. Mit dem Assembling werden Kosten gespart, die Solarenergie mehr Menschen zur Verfügung gestellt und Technologietransfers auf höchstem Niveau und selbstkontrolliert umgesetzt. Unser besonderer Dank

gilt dabei unseren langjährigen Partnern und exzellenten Solarexperten Sigi Popp (Solarprojekt Freilassing) und Walter Zöhling (EPS-Soltec), DI Daniel Sperl, DI Philipp Punzhuber, Daniel Kogler (Zivilersatzdiener) und Natalia Cyrklaff (Studentin der Hochschule Mannheim), Werner Krug (Energieberater, Gewerbetreibender) und nicht zuletzt unserem hervorragenden bolivianischen Mitarbeiter Cirilo, der seit Jahren eine Säule des CSO darstellt (siehe Bilder). Und den bolivianischen DirektorInnen der o.e. Trägerorganisationen des CSO und ihren Teams.

Interessenten von Peru bis Guatemala

Die Nachfrage und Wunsch der Partizipation sowie ev. andern Orts ebenfalls einen „Complejo Solar“ auf zu bauen reicht in zwischen weit über Oruro hinaus – selbst von Peru, Kolumbien, El Salvador und Guatemala gibt es Anfragen und Kooperationswünsche. Oft auch kombiniert mit zwei anderen Schwerpunkten, die in Aufbau begriffen sind: Brunnenbohrung mit der Technologie von Josef Fink (Steiermark) und Biogasanlagen, die Natalia Cyrklaff in Zusammenarbeit mit uns und der UTO (Technische Universität von Oruro) entwickeln und errichten will (als Diplomarbeit an ihrer Hochschule). Der Engpass ist die schmale finanzielle Basis. Wir versuchen sie durch Erweiterung der Zusammenarbeit mit hiesigen Solidaritätsgruppen, Einzelpersonen, Gemeinden, Land Salzburg, Firmen und Beteiligung der Landesregierung von Oruro zu erweitern. Eine Hoffnung ist dabei die Möglichkeit, Spenden an uns steuerlich ab zu setzen (mehr dazu auf Seite 8).



MUSOL und INTERSOL: Kooperation und Solidarität mit den Betroffenen des Minenbergbaus

Gudrun Danter

Der Cerro Rico in Potosi: 12.000-18.000 Bergleute, nur 25 Prozent davon sozialversichert, hunderte Arbeitsunfälle täglich, eine durchschnittliche Lebenserwartung von 32-35 Jahren und in der Geschichte des Bergbaus sieben Millionen (!) Tote forderte das Symbol der einst reichsten Stadt der Erde. Das sind die „nackten“ Zahlen. Dahinter stehen Schicksale von Menschen, deren Leben mehr als hart ist. Mit diesen Frauen und Kindern, den Betroffenen und Vergessenen des Minenbergbaus in Potosi, arbeiten wir zusammen.

Witwen, Palliris, Guardas – Die Trias der Betroffenen

Witwen, die nicht wissen, wie sie ihre Kinder durch die Woche bringen, Palliris, Steinklopferinnen, deren Auskommen von den Weltmarktpreisen der Erze abhängt und Guardas, Aufpasserinnen der Stollen, die in menschenunwürdigen Behausungen am Berg leben und einen Hungerlohn für ihre Arbeit bekommen. Das ist der Alltag unserer Partnerorganisation MUSOL. Viele andere Organi-

sationen haben sich zurückgezogen. Vor einigen Jahren hörten wir sogar – bezogen auf die altersmäßig älteste Gruppe, die Palliris – mit einem unvergleichlichen Zynismus, „Es lohnt sich nicht mit diesen Menschen zu arbeiten, denn das erledigt die Zeit.“ Für MUSOL und INTERSOL ist es keine Frage des „Lohnens“, sondern eine Frage von Solidarität. Dramatische Einzelschicksale, Verzweiflung, aber auch Mut und Kraft zeichnen die Frauen aus. Sie kämpfen für die Zukunft ihrer Kinder und für das eigene Überleben. Insgesamt 500 Menschen suchen Rat und Unterstützung bei Ibeth Garabito, der Chefin von MUSOL, und ihrem Team in den Bereichen

- +Rechtsberatung
- +Gesundheitsvorsorge
- +Ausbildung
- +Einkommensentwicklung
- +Organisationsentwicklung
- + Kinder- und Jugendförderung (Kinderhorte und Stipendien)

Grenzüberschreitende Solidarität

Die ambitionierte Arbeit von MUSOL in Potosi wird durch die Solidarität von österreichischen Betrieben (Omicron, Klaus/Vorarlberg), EineWeltGruppen (St. Johann, Taxenbach, Thalgau), Weltgebetstag der Frauen (Wien), Adventgruppe Nonntal (Salzburg, Dr. Gollhammer), Privatinitiativen (Damböck, Bayr/Wiesinger und Weindl – siehe Bericht auf Seite 7) und zweckgebundenen Spenden unterstützt. Das Budget von 50.000 Euro jährlich ist nicht gesichert.

Spender sind willkommen – insbesondere da einer der Kinderhorte „Nuevas Luces“ übersiedeln musste und am neuen Standort dringend Sanierungs- und Renovierungsarbeiten notwendig sind, um den Kindern der Witwen eine sichere Umgebung bieten zu können. Nützen Sie die Möglichkeit steuerbegünstigt zu spenden – Spenden an INTERSOL sind seit 16. November 2009 absetzbar (Info Seite 8).

Ida ist vorbei - aber die Wunden bleiben

Die Folgen des Hurrikans und wie INTERSOL mit Thalgau die Partner unterstützen

Hans Eder



Mit einer beängstigenden Regelmäßigkeit wird die zentralamerikanische Region von Hurrikans (Wirbelstürme – von sintflutartigen Regenfällen begleitet) heim gesucht. Wer erinnert sich nicht an „Mitch“, „Stan“ und andere. Im November dieses Jahres brach „Ida“ herein. Obwohl die meisten Hurrikans ihren Ursprung in der Karibik nördlich von Venezuela haben und durch die Karibik ziehen, erfassen ihre Ausläufer mit verheerenden Folgen fast immer die Länder Nicaragua, Honduras, Belize, Mexico – und El Salvador im Westen des Isthmus.

Chronologie der Zerstörung

Am Montag, den 9. November 2009 war es wieder so weit: von Südwesten her kommend begann die Nacht über bereits des Unheil: mit Windgeschwindigkeiten von beinahe 200 km und nachfolgenden Wolkenbrüchen. Naturgewalten der Dimension würden auch in unseren Ländern enorme Schäden anrichten – mehr noch in einem Land wie El Salvador mit prekären Häusern (oft Hütten mit Wellblech) und monokulturell betriebenen Pflanzungen – ohne „Wasserschutzbauten“ und ähnlichem, das in unseren Breiten viele Murenabgänge verhindern oder lindern. In El Salvador gibt es diese Vorkehrungen kaum, weil den Regierenden bisher die Landbevölkerung „nichts Wert“ („no vale“) war und es damit an vorsorgenden Investitionen und In-

frastrukturmaßnahmen fehlt. Ebenso an „Zivilschutzkonzepten“ – so gibt es z.B. keine Freiwilligen Feuerwehren. Die Einsätze der Soldaten ist zwar in letzter Zeit effizienter – aber kaum professionell genug. Außerdem fehlt ihnen das Equipment für Naturkatastrophen. Ihre Funktion war bis in jüngere Vergangenheit, Krieg gegen die Bevölkerung zu führen! Damit sollen die Anstrengungen v.a. der jetzigen Regierung Mauricio Funes nicht geschmälert werden – aber auch er kann die strukturellen Mängel der Ausrüstung nicht im Nu beseitigen.

Betroffen:

Die Ärmsten der Armen

Die Großgrund- und (Kaffee-)Plantagenbesitzer haben zwar auch Schäden zu verzeichnen – aber sie sind nicht existenziell betroffen, da sie kaum auf der Plantage leben. Sie bevorzugen das feine Leben in den städtischen Nobelvierteln. Getroffen hat es wie immer vor allem die Ärmsten der Armen: die Landbevölkerung der Comunidades (Kleindörfer). Dort so wir (INTER SOL mit dem Land Salzburg und mit der Gemeinde Thalgau) die Regionalkooperation Salzburg – San Vicente federführend betreiben. Die Nähe zu den Menschen und den sozialen Organisationen hat dazu geführt, dass wir sofort wegen Hilfsmaßnahmen kontaktiert wurden: die dramatischen Infos bestätigten, dass auch in San Vicente viele Tote, Verletzte und Ob-

dachlose zu beklagen waren. Nicht zu reden von den enormen Schäden an den diversen Kulturen: Mais- und Bohnenfeldern, Cashew-Kern-Bäume etc. Erschütternd die Beschreibung und fotografische Dokumentation der Ereignisse über das Leid von Menschen in Dörfern, die uns sehr vertraut sind.

„Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe“

Aufgrund unserer exzellenten Kooperation mit der Gemeinde Thalgau: EineWelt-Gruppe, Pfarre und Gemeindeamt ist es uns gelungen ca. USD 10.000 als Ad-hoc-Hilfe für die dringendsten Fälle sofort nach der ersten Meldung aus El Salvador zur Verfügung zu stellen („schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe“). Damit wurden Medikamente, Decken, Verschläge etc. angeschafft – über das Gemeindeamt Tecoluca. Leider gibt es seitens der Katastrophenfonds der Landesregierung Salzburg keine Mittel – wir hätten in der Tat welche erwartet, handelt es sich doch um die „Partnerregion“.

Natürlich leidet durch diese dramatischen Ereignisse die Durchführung der Jahresprogramme der Regionalkooperation. Insbesondere in den Schwerpunkt-Bereichen Biolandbau, Mikrokreditvergabe, Gesundheitsvorsorge. Keine so eklatanten Auswirkungen hat Ida für die Bereiche: Mutter-Kind-Vorsorge; -Betreuung, Gesundheitsbrigaden, Stipendienprogramme. Näheres – auch Infos über aktuelle Not-situationen über das INTERSOL-Büro.

Ein Jahr danach... und kein bisschen weniger....

Dina Weindl

Als ich vor mehr als 2 Jahren den Entschluss fasste mit INTERSOL nach Bolivien zu gehen, konnte ich mir nicht vorstellen was mich in dieser Zeit und danach erwarten würde. In Wahrheit fuhr ich als Unwissende nach Bolivien. Mit viel Enthusiasmus, Tatendrang, einem etwas mulmigen Gefühl im Bauch, keinem Wort Spanisch in meinem Wortschatz und zwei Taschen kam ich in Cochabamba an.

„Man hat es mir einfach gemacht“

Rückblickend gesehen, kann ich sagen, man hat es mir einfach gemacht. Einfach, mich in Bolivien wohl zu fühlen und langsam ein zweites zu Hause zu finden. Auch wenn es mir manchmal nicht einfach erschien. Auch scheint es oftmals paradox, wie man sich in einem Land, welches als ärmstes Land Südamerikas gilt, keinerlei Komfort bietet, und auch sonst vollkommen unterschiedlich zu Europa (Österreich) ist, wohl fühlen kann, es als zweite Heimat bezeichnen kann. Aber es war auch nicht immer leicht. Der Wechsel vom angenehmen Klima Cochabambas in die eher raue und unwirtliche Gegend Potosís, die eher verschlossenen Menschen und das Gefühl vor einer unlösbaren Aufgabe zu stehen, waren zu Beginn meines Einsatzes eine große Herausforderung. Langsam musste ich mich an die kulturellen Differenzen anpirschen. Aber nicht nur ich mich an Bolivien, sondern auch Bolivien an mich. Und so begannen wir uns näher zu beobachten, uns Zeit zu nehmen, und zu „schauen“. „Vamos a ver“ wohl einer der am häufigsten gesagten Sätze, birgt jedoch viel Weisheit in sich. Denn „schauen wir einmal“ war oft die beste Strategie, um zu einem „machen wir einmal“ zu kommen. Nachdem ich meine eigene Ungeduld halbwegs gezügelt hatte, waren plötzlich die ersten Schritte vorwärts möglich. Wir bewegten uns aufeinander zu. Die Frauen und ich, Bolivien und ich, mein (altes) Leben in Österreich und mein „neues“ Leben in Bolivien. Langsam aber stetig wurde ich Teil des Ganzen und somit wurde mir mit einem Mal ein wunderbares Geschenk gemacht. Ich wurde zur „Verbündeten“ von mehr als 100 Familien, über 500 Personen und einer kleinen Organisation, die sich MUSOL nennt und NTERSOL-Partner vor Ort ist.



Basisarbeit als Psychologin

Der zunächst steinige Weg wurde immer breiter, durchzogen von einigen schmalen Passagen, einem großen Pass und einigen kleineren Hindernissen, begann die Arbeit unglaubliche Freude zu machen und erfüllte meinen Tag. Es wurde mir unglaubliches Vertrauen entgegengebracht und mit der Zeit durfte ich meinem Beruf als Psychologin nachgehen. Ich wurde konsultiert wenn es Probleme mit den Kindern oder Ehegatten gab, wenn ein Kind verhaltensauffällig wurde oder sonstige Probleme anstanden. Ich war Ansprechperson für alle möglichen „Zustände“, Sorgen und Nöte, ich durfte teilhaben an ihrem Leben. Nicht nur die Frauen, Kinder und Familien konnten daraus ihren Nutzen ziehen, sondern auch ich. Ich konnte viele Teile meines „europäischen Seins“ in eine Ecke packen, um ganz das Bolivianische in mich aufnehmen zu können. Weg von einer klassischen psychologischen Beratung/Behandlung hin zu einer Arbeitsweise, die wesentlich mehr Flexibilität (räumlich als auch geistig) erfordert, weg von all den viel zu hohen Ansprüchen an meine Arbeit, hin zu einer Basisarbeit, die den Menschen Halt und Sicherheit bringen soll. Und so konnte doch einiges während meiner Anwesenheit erreicht werden. (gerne stehe ich für genauere Informationen diesbezüglich zu Verfügung)

Der Abschied im Dezember letzten Jahres fiel schwer, denn es war unklar ob ich überhaupt, und wenn, wann und wie lange ich zurückkehren würde. Es war aus vielerlei Hinsicht schwierig, aber unter anderem auch deshalb, weil ich endlich begann die kleinen Knospen meiner Arbeit zu sehen. Es war schwierig all dies in andere Hände legen zu müssen und wieder zurück zu kehren nach Österreich.

Armut und Lebenswillen

Ich habe so viel gesehen und gelernt, sehr viel Armut und gleichzeitig so viel Kraft gesehen. Elend neben dem

unendlichen Lebenswillen, absolute Schönheit am Rande des Schattens des Landes. Ich habe wütende, verzweifelte Menschen gesehen, teilweise voll von Hass, andere ohne Energie, ausgebrannt bereit zum „Sterben“ und doch: ich habe auch Güte, Warmherzigkeit und Freude gesehen. Mir wurde viel geschenkt, vor allem viel Vertrauen, welches behutsam in meine Hände gelegt wurde. Ich durfte „ihre“ Psychologin sein.

Nach fast einem Jahr zurück in mein „anderes“ Leben

Als ich dieses Jahr wieder im Zuge der Exbol 2009 (Anm.: Bolivienexkursion von INTERSOL) am Busbahnhof von Potosi ankam, überkam mich ein Gefühl tiefster Vertrautheit. Es war zwar fast ein Jahr vergangen, doch wurde mir in der einer Woche mehrmals der Beweis angetreten, dass ich einen fixen Platz dort zwischen all den Frauen und Kindern, den Erz-Minen, der Armut, der Kultur uvm. besitze und dieser kein bisschen weniger geworden ist. Mein Aufenthalt, fast ein Jahr nachdem ich dieses Land verlassen hatte, hat mich emotional sehr berührt und mir gezeigt, dass Solidaritätsarbeit durchwegs Sinn macht, befreit man sich einmal von unseren westlichen Vorstellungen und den Ansprüchen die wir an uns, an die anderen, das Leben stellen. Denn so viel kann ich sagen: Es wird „kein bisschen weniger“, nein es bleibt für immer als Schatz in unserem Herzen, bereichert unseren Alltag und lässt uns die Welt aus einem anderen Blickwinkel sehen. Ein Jahr danach sitze ich hier und schreibe diese Zeilen und auch wenn es mir manchmal schwer fällt dies zu glauben, so hoffe ich doch dass ich auch ein bisschen „weiser“ geworden bin. Oft war es für mich nicht unmittelbar sichtbar, und dennoch hat dies alles in meinem Leben sehr wohl beeinflusst und all die Erinnerungen, Gefühle und Gedanken sind dadurch nicht weniger geworden, sondern in Wahrheit um vieles mehr und haben mich so zu einem reichen Menschen gemacht.



**Ein frohes,
besinnliches
Weihnachtsfest
und einen schönen
Jahreswechsel!**



Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

Steuerliche Spendenabsetzbarkeit

Spenden an INTERSOL sind seit 16. November 2009 von der Steuer absetzbar (<https://www.bmf.gv.at/>). Sie können bis zu 10 Prozent ihres Jahreseinkommens bzw. Jahresgewinnes als Betriebs- bzw. Sonderausgabengeltend machen. Bis zu 50 Prozent Ihrer Spende können Sie so beim Steuerausgleich zurückholen (Registrierungsnummer SO1442). Spenden Sie steuerbegünstigt an INTERSOL!